

„Ich kann wieder Fußball spielen“

Ralph Steiger (19), ein Aniridie-Patient, gibt einen Einblick in sein Leben mit beschädigter Iris – mit der Artificial/Iris steht er wieder voll im Leben

Sehen ist etwas wunderbares. Man lernt es wahrscheinlich erst dann zu schätzen, wenn das Sehvermögen beeinträchtigt oder gar nicht (mehr) vorhanden ist. Ein gesunder Mensch empfindet einwandfreies Sehen als etwas Selbstverständliches. Für viele ist das leider nicht der Fall. Etwa 800 bis 1.000 Menschen leiden in Deutschland unter der sogenannten Aniridie, eine Augenkrankheit, bei der die Iris ganz oder teilweise fehlt. Diese Menschen sind besonders blendempfindlich, können Kontraste und Tiefenschärfe schlecht wahrnehmen. Aniridie kann durch eine Fehlbildung angeboren sein – aber auch Unfälle können zur Schädigung der Iris führen. Welche Ursache auch immer, die Patienten müssen sich mit starken Einschränkungen ihrer Lebensqualität arrangieren. Ralph Steiger (19), Auszubildender zum Bürokaufmann aus Speyer, ist einer dieser Fälle. Bei einem Betriebsunfall wurde seine Iris zu zwei Dritteln beschädigt. Auf dem verletzten Auge hatte er nur noch fünf Prozent Sehkraft. Dank der künstlichen Iris kann er nun wieder ein normales Leben führen – sogar ohne Brille.

Herr Steiger, wann und wie ist der Unfall passiert?

Es war vor drei Jahren. Ich war im ersten Lehrjahr meiner Ausbildung zum Anlagenmechaniker (ehemals Schlosser). Als ich im Betrieb mit einem Gabelschlüssel an einer Rohrhalterung arbeitete, ist es passiert: Ich bin beim Festziehen abgerutscht und habe mir dabei das Auge verletzt.

Und dann?

Ich war erst mal nur geschockt, die Kollegen um so mehr. Sie haben sofort einen Krankenwagen gerufen. Dann ging es direkt in die Augenklinik nach Ludwigshafen. Sofort-OP.

Was haben Ihnen die Ärzte nach der ersten OP mitgeteilt?

Sie hätten alles getan, um das Auge zu retten. Der Schraubenschlüssel hatte allerdings zwei Drittel der Iris zerstört. Da war nicht mehr viel zu retten. Auch die Hornhaut wurde leider verletzt. Auf diesem Auge hatte ich nach dieser ersten OP nur noch fünf Prozent Sehkraft.

Was ging Ihnen in dem Moment durch den Kopf?

Angst. Davor, dass ich die Dinge nicht mehr tun kann, die ich so gerne mache, Fußball spielen zum Beispiel. Und natürlich, dass ich als Sehbehinderter nicht mehr arbeiten kann. Ich war in großer Sorge, dass das immer so bleibt.

In welchen Alltagssituationen ist Ihnen der Umgang mit Ihrer Sehbehinderung besonders schwer gefallen? Im Beruf? Privat?

Meine Ausbildung als Anlagenmechaniker konnte ich nicht mehr weitermachen. Das ging wegen der Sehbehinderung nicht mehr. Und privat: Da ich ein sehr lebendiger, sportlicher Mensch bin, war es besonders hart für mich, auf Fußball und Squash zu verzichten. Ich musste auch sonst körperliche Anstrengungen vermeiden, da sich sonst durch den Druck auf das Auge die Netzhaut ablösen könnte. Ich konnte beim Einkaufen meiner Mutter noch nicht mal Kisten oder Einkaufstüten abnehmen – ich kam mir so nutzlos vor. Das hat mich sehr belastet. Dadurch war ich oft sehr gereizt. Und meine Mutter hat es oft abbekommen. Für Sie war es auch eine sehr schwere Zeit.

Wie sind Sie mit dem ästhetischen Problem der Aniridie umgegangen?

Ich hatte keine Lust unter Leute zu gehen, wollte nicht auf mein unschönes Auge angesprochen werden. Diese mitleidigen Blicke machten mich nur aggressiv. Abgesehen davon, habe ich ja durch die Blendempfindlichkeit kaum etwas gesehen. Ich war hochgradig behindert.

Wie ging es dann weiter?

Bei einer Nachuntersuchung in der Klinik in Ludwigshafen wurde mir die Implantation der künstlichen Iris empfohlen. Der Weg führte direkt zu Prof. Dr. Koch. Man sagte mir, dass er der beste Spezialist in Deutschland für solche Verletzungen ist. Auch beim Beratungsgespräch machte er auf mich einen sehr kompetenten Eindruck – das machte mir Mut. Kurz darauf kam auch gleich die OP. Ambulant in der Hochkreuzklinik, operiert von Prof. Dr. Koch persönlich.

Wie war die OP?

Es waren für mich gefühlte drei bis vier Stunden. Es war nicht unbedingt angenehm, muss ich zugeben, weil ich unter Teilnarkose operiert wurde. Dadurch habe ich relativ viel mitbekommen. Aber laut Prof. Dr. Koch wäre eine Vollnarkose ungünstig gewesen, da das Auge sich in diesem Zustand

viel schneller bewegt. Um ein optimales Ergebnis bei dem Einsetzen der künstlichen Iris zu erzielen, muss das Auge möglichst ruhig sein.

Und jetzt nach der OP - hat es sich gelohnt?

Und ob! Auf dem betroffenen Auge sehe ich jetzt fast 50 Prozent. Und das Beste: Ich brauche keine Brille. Mein rechtes Auge gleicht die Sehschärfe aus. Keine Schmerzen, kaum Lichtempfindlichkeit, fast so wie vorher.

Ästhetisch gesehen auch alles wieder gut?

Wenn man es nicht weiß, erkennt man gar keinen Unterschied zum anderen Auge. Nur meine Mutter bemerkt noch die Operationsnarbe auf der Hornhaut. Aber sie ist eben meine Mutter, die mich mit anderen Augen sieht.

Können Sie Ihren Beruf weiter ausüben?

Nein. Mein dreidimensionales Wahrnehmungsvermögen, ist für die Arbeit an rotierenden Maschinen oder hohen Gerüsten nicht mehr ausreichend. Das bleibt als Anlagenmechaniker leider nicht aus. Daher schule ich jetzt zum Bürokaufmann um. Im September 2007 habe ich damit angefangen. Macht auch Spaß.

Und wie sieht es jetzt mit der Artificial Iris im privaten Alltag aus?

Klasse. Ich kann und darf wieder alles machen, was mir Spaß macht. Dreimal die Woche Fußball, Squash, Laufen, Radfahren. Und ganz wichtig: Ich habe meinen Führerschein gemacht – ganz ohne irgendwelche Einschränkungen. Kurz: Die künstliche Iris ist nach dem Vorfall eine echte Verbesserung meiner Lebensqualität.

Was freut Sie am meisten?

Dass ich wieder Fußball spielen kann.

Vielen Dank.